

KONRAD ZUCKER

## VOM WESEN DES GESPENSTES (II)

Nachdem in Teil I (GW 2017/2, 157–182) über Gespenstererscheinungen an sich gesprochen wurde, soll hier das plastische Erleben derselben behandelt werden.

### II. DAS PLASTISCHE ERLEBEN

Dass sich das Erleben eines Menschen „plastischer“ gestalten könne als das eines anderen, kann nur wahrscheinlich gemacht, aber kaum mit Sicherheit gesagt werden. Der Begriff der Eidetik ist etwas anderes und meint nur eine ungewöhnlich deutliche, sich auf alle Einzelheiten des Bildes erstreckende optische Wiedervorstellmöglichkeit. Ob sie zum plastischen Erleben dazugehört oder ob dieses ganz unabhängig davon besteht, wie ich es für wahrscheinlich halte, ist noch nicht untersucht.

Dass es überhaupt ein Erleben gibt, das den Ausdruck „plastisch“ verlangt, wurde durch über Jahre sich erstreckende Studien, die einem Wandel des Erlebens im Laufe der Jahrhunderte galten, erschlossen.<sup>36</sup>

Das Plastische des Erlebens erstreckt sich, wo vorhanden, nicht in erster Linie auf die Inhalte, also auf Vorstellungen und Gemütsbewegungen (man beachte: ...„bewegungen“), sondern gerade auch auf die Ablaufformen des Denkens: Das Aufkommen eines Affekts, ferner im Denken die Antizipation als Spannung und ihre Erfüllung durch den zu ihr hin geförderten Inhalt, der Einfluss einer aufkommenden Bedeutung auf den weiteren Assoziations- oder Denkverlauf – all das erscheint deutlich in seinen Konturen. In den Selbstgesprächen, die der plastisch Erlebende etwa führt, kann dem „Partner“ eine Selbständigkeit eingeräumt werden, die einem realen Dialog mit überraschenden Argumenten des „anderen“ völlig gleichkommt. H. LEISEGANG<sup>37</sup> macht darauf aufmerksam, dass man beim Wechsel der Denkform diesen Wechsel als einen „Sprung“ bemerken könne. Auch das gehört hierher.

Selbstverständlich muss sich das plastisch konturierte Denken ganz anders, d.h. viel eindringlicher, der Introspektion anbieten. Deshalb konnten uns die

<sup>36</sup> K. ZUCKER: Konrad: Psychologie des Aberglaubens (1948).

<sup>37</sup> H. LEISEGANG: Die Gnosis (1985).

Leuchten der Hochscholastik, wie ABAELARD, PETRUS LOMBARDUS und SIMON VON TOURNAI und nicht zuletzt der hl. THOMAS VON AQUIN so erstaunliche Aufschlüsse über ihre Denkvorgänge geben: Sie lasen, so könnte man sagen, die Dinge mit ihren Abläufen einfach in sich ab, ohne viel zu theoretisieren.

Wer sich die Mühe macht, den Wiedergaben indischer, besonders aber auch tibetischer Meditationsübungen zu folgen, der kommt um die Erkenntnis nicht herum, dass die dort gewonnenen Einsichten uns Abendländern weitgehend unzugänglich sind. (Von den Leuten, die alles mitmachen, was modisch und fernöstlich ist, rede ich nicht!). Der fehlende Zugang liegt da weniger an den uns ungewohnten anatomischen und physiologischen Vorstellungen als an dem Mangel an plastischem Erleben.

Dieses, das nichts mit Intelligenz zu tun hat, dürfen wir allgemein im Bereich der Naturvölker voraussetzen, ferner aber auch für die Anstieg-Phase jeder größeren Kultur. Nach dem Erlangen der Introspektionsmöglichkeit, die in jeder der großen geschichtlichen Kulturen einmal erreicht und mit jeweils verschiedenem Eindruck erlebt wurde,<sup>38</sup> wird dann das plastische Erleben ganz allmählich flacher bis zu dem Maße des heutigen Durchschnitts. Diese Abnahme vollzieht sich freilich zugunsten des Aufkommens und Hervortretens abstrahierender Vorgänge, die dann ja bis ins Unanschauliche hineinreichen.

Weitere kulturpsychologische Erörterungen würden hier zu weit führen. Wichtig ist nur noch die Feststellung, dass eine irgendwann einmal dem Menschen gegebene seelische Möglichkeit wohl wieder, aber nicht für alle, verloren gehen oder versinken kann.

Das Überdauern mag in dem einen Falle als anstößiger Atavismus gewertet werden, im andern Fall als wertvolle Fähigkeit. Jedenfalls kennt das Überdauern keinen allgemeingültigen Verteilungsmodus<sup>39</sup>, will sagen: Wir alle können zwar noch „primitiv“ denken (sonst gäbe es einen guten Teil des Aberglaubens nicht), aber nur wenige von uns Heutigen können noch plastisch erleben. Einer, dem es gegeben war und der es weitgehend anzuwenden verstand, war C. G. JUNG. Man erhält aus seinem Buch *Erinnerungen, Träume und Gedanken* den unabweisbaren Eindruck, dass sich seine „Phantasien“, Gedanken und vor allem seine Gespräche mit sich selbst mit unerhörter plastischer Deutlichkeit vor seiner Introspektion abspielten.<sup>40</sup> Als sehr lehrreich lässt sich diesen und

<sup>38</sup> K. ZUCKER: *Psychologie des Aberglaubens* (1948), § 18.

<sup>39</sup> Hier ist anzumerken, dass wir uns zurzeit in einem Wandel des Erlebens befinden, in dem die Introspektion unschärfer wird bzw. sich verliert. Das hat mit der Herausbildung des Massenmenschen zu tun, dem sie nur hinderlich wäre.

<sup>40</sup> C. G. JUNG: *Erinnerungen, Träume, Gedanken* (1977), S. 178, 186–191.

anderen Stellen des Buches entnehmen, wie in JUNGS eigenen Erlebnissen eine Bedeutung isoliert und als leere Form zur Antizipation genommen wird, um sich alsbald mit anschaulichem Material zu füllen. Dabei handelt es sich um Inhalte aus dem Unbewussten, die so ins Bewusstsein überführt werden. Dass dieser Vorgang aber überhaupt gelingt, und zwar mit einer Deutlichkeit, die JUNG oft von Visionen sprechen lässt, das ist gewiss zu einem großen Teil der besonders plastischen Art seines Erlebens zu danken.

Es wäre eine in mehreren Beziehungen lohnende kulturpsychologische Aufgabe, dem geschichtlichen Verlauf des plastischen Erlebens, das sich, wie nochmals betont werden soll, gerade auch auf die Denkabläufe erstreckt, nachzugehen und dabei zu fragen, welchen Einfluss ein allgemeines Schwinden auf Gläubigkeit, Philosophie, Technik und nicht zuletzt auf die Kunst genommen hat bzw. immer noch nimmt. Nur im Vorbeigehen sei dazu gesagt, dass plastisches Erleben und Introspektion durchaus zweierlei sind. Es wird aber wohl eine gut genützte Introspektion bei plastischem Erleben zu höchst wertvollen Einsichten führen können, die dann von darin weniger Begüterten, nicht ohne weiteres bekrittelt werden möchten.

Wenn Introspektion und plastisches Erleben auch wesensverschieden sind, so wird man sich doch fragen, ob nicht der allgemeine Schwund des Letzteren schließlich auch ein Nachlassen der Introspektion nach sich zieht. Denn sie müsste es zunehmend schwerer haben, etwas im seelischen Innern an Konturen zu erkennen. Damit wären Fragen angeschnitten, die bis in die Gewissensforschung und noch bis in den großen seelischen Umbruch unserer Zeit mit den angedeuteten Verlusten, aber auch mit seinen prinzipiell neuen Möglichkeiten (z.B. der Raumfahrer!) hineinreichen.

Beim Eingehen auf diese Fragen würde jedenfalls auch klar werden, dass sich das Erleben früherer Zeiten, man denke allein schon an die Romantik, nicht gerade vom Standpunkt heutiger Geistigkeit beschreiben und beurteilen lässt. Es wirkt das anmaßend oder geschichtspsychologisch gesehen primitiv. Hier sollte der Hinweis auf das plastische Erleben im Zusammenhang mit der Frage nach dem Wesen des Gespenstes seinen Beitrag liefern. Da es nun eine Qualität des Erlebens ist, die heutzutage für den einzelnen Fall immer unsicher bleiben muss, so wird sich nie mit Gewissheit sagen lassen, ob es bei dieser oder jener Gelegenheit das Phänomen mitgestaltete, zumal sich das auch nicht nur nach einem Entweder-Oder, sondern nach einem Mehr-oder-Weniger entscheidet. Wohl aber ist als Ergebnis dieser Besprechung zu buchen, dass das plastische Erleben gelegentlich auch für die individuellen Unterschiede verantwortlich zu machen ist, die sich beim Auftreten eines echten Spuks zeigen,

dann nämlich, wenn mehrere Personen gleichzeitig oder beim ortsgebundenen Spuk auch nachzeitig beteiligt sind.

### 1. Bedeutung und Unbewusstes

Die Tiefenpsychologie mit den leitenden Gedanken von C. G. JUNG kann sich die bedeutsame Erkenntnis zurechnen, dass im Unbewussten ungleich dem Unterbewusstsein, selbständig Vorgänge ablaufen, die nur unter bestimmten Umständen und bei besonderen Gelegenheiten ihre Reflexe ins Wachbewusstsein werfen und von ihm als solche zwar manchmal angenommen, aber nur selten verarbeitet werden. D.h., es handelt sich bei dem großen Bereich des Unbewussten nicht um ein verfügbare Archiv, zu dessen einzelnen Fächern etwa ein assoziativer Schlüssel passt. Man weiß, dass Vorgänge im Unbewussten nicht ohne weiteres dem Verständnis des Bewusstseins angeglichen werden können, auch dann nicht, wenn sie in Form von Träumen in sinnlich-anschauliches Material eingekleidet erscheinen. Wenn dafür auch mehrere Gründe geltend gemacht werden können, so sind doch die anders gearteten Bedeutungen, mit denen das Unbewusste umgeht, ein sehr wesentlicher Grund. Zweifellos wird mit oder in ihnen etwas Bestimmtes gemeint; davon kann sich der Träumer überzeugen, der durch sein Nachtgesicht tief und auch nachhaltig beeindruckt war und doch die Ohnmacht fühlt, zu verstehen, was der Traum besagen mochte, der aber auch zuinnerst überzeugt ist, dass, wäre der Traum nur ein sinnloses Gespinnst, er ihn nicht so hätte ergreifen können.

Wir kennen psychoanalytische Traumdeutungen. Einige werden vielleicht auch davon Kenntnis haben, dass die Deutungen desselben Traumes (mit Kontext) durch mehrere Analytiker keineswegs immer übereinzustimmen pflegen. Und doch stellt dieser Umstand keinen Angriffspunkt für eine Kritik dar. Es ist vielmehr nur ein anderer Ausdruck für den *Umfang* der jeweiligen Bedeutung, mit denen das Unbewusste handelt. Mit verschiedenen Auslegungen kann der gleiche Sinn gemeint sein. (Von offensichtlich kunstlosen Fehldeutungen wird hier natürlich abgesehen.) Eines ist sicher: Die vielen rein rationalen Bedeutungen, die im Wachbewusstsein des modernen Menschen eine überwiegende Rolle spielen, werden im Unbewussten nicht gefunden oder doch nur als *ein* Akzent innerhalb der mehr komplexen Bedeutungen, die vom Unbewussten her zur Darstellung drängen.

Bis dahin handelt es sich um seelische Geschehnisse, die sich allein im eigenen Inneren abspielen mögen; man benötigt jedenfalls zu ihrem Ver-

ständnis keinen von außen kommenden Einfluss. Freilich ist uns gänzlich unbekannt, woher und wie das Unbewusste seine Informationen bezieht. Für den, der das Seelische für nicht physiologisch ausdeutbar hält, gäbe es die naheliegende Auffassung, wonach jene Frage deshalb falsch gestellt und unbeantwortbar sei, weil das Nur-Seelische nicht den Bedingungen von Raum und Zeit unterliege. Praktisch sehen alle Parapsychologen die Dinge so.

Die nächste Folgerung davon wäre die, dass dem Unbewussten die Möglichkeit einer Allschau in Raum und Zeit zuzusprechen sei. Es ist dann aber leicht einzusehen, dass bei einer solchen Fähigkeit all das zu Schauende in seinem Gesamt als ein uninteressantes homogenes Kontinuum wirken müsse. Und daraus müsste sich die Frage erheben nach einem weisenden Akt, dessen Wirkung auf das Unbewusste dem entspricht, was die Antizipation für die bewussten Vorgänge schafft. Bedenkt man, dass dieser Hinweis nur als leere Form tätig zu sein hat, dann bieten sich dafür die „Bedeutungen“ an.

So wie ihr Wesen hier dargelegt wurde, kommt ihnen ein *dynamischer* Wert zu. Das ergibt sich ihrem Ursprung gemäß aus dem affektiven Geschehen. Sie hätten danach als nächstgreifbarer Veranlasser für die gestaltwerdenden Vorgänge des Unbewussten zu gelten.

Nach dem vielseitigen Charakter der Bedeutungen können die so zum Bewusstsein gelangenden Inhalte des Unbewussten alle Stufen der Klarheit annehmen; d.h. sie können bis in Einzelheiten gehende optisch-akustische Ausgestaltung zeigen, können als mehr rätselhafte Symbole in Erscheinung treten, sie können aber auch verschwommener Anschaulichkeit noch die Nähe ihres Ursprungs, nämlich der Bedeutung, verraten.

Jeder kann diese Erfahrung an seinen Träumen machen, von denen uns einige nur durch ihren Bedeutungsgehalt beeindrucken, während ihre sinnliche Formgebung dagegen ganz zurücktritt und in Worten auch nicht wiederzugeben ist.

Wie sich die Dinge auch in anderen Zuständen, wo nicht geträumt wurde, ausnehmen, dazu sei ein Bericht bei GEORGE TYRRELL<sup>41</sup> angeführt. Er entstammt einem Vortrag, der 1927 vor der *Royal Medical Society* gehalten wurde.

Es handelt sich dabei um das „Erlebnis eines Mannes, der an den Pforten des Todes stand und nur durch ärztliches Eingreifen dem Leben zurückgegeben wurde“. Nach der Schilderung des Patienten, der von einer Spaltung seines Bewusstseins spricht, muss sein Zustand ganz ähnlich dem gewesen sein,

<sup>41</sup> G. TYRELL: Erscheinungen und Visionen im PSI-Feld (1979).

den C. G. JUNG als eigenes Erlebnis in schwerer Krankheitskrise beschreibt.<sup>42</sup> Während nun JUNG offenbar auf Grund seines erwähnten plastischen Erlebens von einer Vision spricht und das Erscheinende auch optisch ausgestaltet schildert, erklärte jener Patient, dass er seine weiteren Erlebnisse nur noch gleichnishaft beschreiben kann, denn obwohl er mit beiden Augen zu sehen schien, nahm er mehr die Bedeutung der Dinge wahr, als dass er sie sah. Es besteht aber in beiden Fällen wie bei ähnlich gelagerten der Literatur kein Zweifel über das Wesen der Erlebnisinhalte, nämlich als Vorgänge des Unbewussten. Und sie bleiben das auch, wenn sie später etwa wie ein lebhafter Traum erinnert werden.

## 2. Das Gespenstererleben

Was also mag nach allem, was hier zum Vortrag gebracht wurde, das Wesen des Gespenstes ausmachen? Die Auffassung von A. JAFFÉ, dass Geister Inhalte des Unbewussten seien, entspricht der von C. G. JUNG, der sie als autonome Komplexe des Unbewussten bezeichnet und zwar des *kollektiv* Unbewussten im Gegensatz zum persönlichen Unbewussten. JUNG möchte mit dieser Kennzeichnung u.a. den Charakter des Fremden, von außen Kommenden, Unheimlichen und Faszinierenden erklären, da man demgegenüber die Assoziation eines Inhaltes des *persönlichen Unbewussten* als zur eigenen Seele gehörig empfinde; also mit anderen Worten als Wahrnehmung.

Nach dem, was hier bislang besprochen wurde, bietet sich eine etwas andere Theorie an. Die Jung'sche Auffassung braucht dadurch keine Kritik zu erfahren und zwar deshalb, weil der Blick auf die Dinge hier ein anderer, d.h. ein mehr funktionsanalytisch gerichteter ist. Damit werden einige Besonderheiten am Gespenstererleben ihre Erklärung finden können, die bisher unvereinbar schienen. Im Übrigen widersprechen sich letztlich beide Auffassungen nicht.

Wenn nach JUNG die Inhalte des *persönlich* Unbewussten als zur eigenen Seele gehörig empfunden werden, so heißt das in unserer Sprache: Sie erscheinen nicht unantizipiert, können also nicht wahrnehmungsmäßigen Charakter haben. Anders das, was zwar auch im Unbewussten, *aber ohne* Antizipation auftritt, was im seelischen Geschehen des Gesunden irgendwie von außen her kommend wirkt; das drängt sich als Wahrnehmung auf.

Nun sind es ja beim Gespenstererleben keine Sinnesreize, die von außen auftreten. Es muss vielmehr ein sinnesunabhängiges Geschehen sein, also,

<sup>42</sup> C. G. JUNG: Erinnerungen, Träume, Gedanken (1977).

wie schon besprochen, eine Bedeutung, die sich als nicht vorweggenommene leere Form mit sinnlichem Vorstellungsmaterial füllt. Dieses sinnliche Vorstellungsmaterial kann zwar, braucht aber nicht in seiner Gänze und in Einzelheiten neu geschaffen zu werden. Die schon mehrfach erwähnten „Vor-Bilder“ im unbewussten Bereich bieten hier sozusagen bereitliegende Muster. Unter anderen ist der Totengeist ein solch archaisches Vor-Bild. Blieb er sich doch, durch eine bestimmte „Bedeutung“ zum Gespenst aufgerufen, innerhalb seiner bekannten Varianten über Jahrtausende im Grunde gleich. Es ist also der gespenstfähige Totengeist im Unbewussten nicht als wohlumrissene Figur, sondern vielmehr als „Thema“ zu begreifen. Damit wäre das Gespenstererleben auf die kürzeste, vorläufige Formel gebracht.

Die Erklärungen, die sowohl CH. RICHTET<sup>43</sup> als auch W. H. C. TENHAEFF<sup>44</sup> zu dieser Frage abgeben, berühren sich in einigen Punkten mit unserer. Nur möchte ich in diesem Zusammenhang nicht von „Symbol“ (RICHTET) oder „symbolischen Vorstellungen“ (TENHAEFF) sprechen, sondern eben von „Bedeutung“, und zwar weil sie ein unanschauliches und nur seelisch zu verstehendes Gebilde ist, das auch im Alltagserleben seine permanente Rolle spielt und an allem seelischen Geschehen beteiligt ist. Wenn die Bedeutung gewöhnlich auch nur unser bewusstes Erleben, unsere Vorstellung wie Wahrnehmungen begleitet, so kann sie bei darauf gerichteter Introspektion auch für sich allein erfahrbar werden. Wird sie aber einem Menschen passiv vermittelt – und das wird wegen ihrer Unanschaulichkeit nur vom Unbewussten her bzw. über das Unbewusste vor sich gehen können –, dann muss zwingend der anschauliche Inhalt, mit dem sie als leere Form sich alsbald füllt, als Wahrnehmung erlebt werden.

Es soll nun auf einige Einzelheiten im Gespenstererleben eingegangen werden, auf die von der hier vertretenen Theorie ein vielleicht neues Licht fallen kann. Um aber das Thema einzugrenzen, muss vorweg das hervorgehoben werden, was sich am Wesen des Gespenstes und ihm ähnlichen Erscheinungen nicht beantworten lässt. Das ist die Frage nach dem *Woher* der jeweiligen „Bedeutung“ wie auch nach dem Manifestationsmodus überhaupt. Sind die Bedeutungen, so wie sie hier dargestellt wurden, als lebendig wirkende Gebilde zu begreifen, dann stehen sie vergleichsweise etwa neben dem Prinzip der „Ordnung“, d.h., beide sind keine nur abstrakten Begriffe und auch keine Subjektivismen. Die Frage nach dem Manifestationsmodus eines Gespenstes

<sup>43</sup> CH. RICHTET: Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens (1891).

<sup>44</sup> W. H. C. TENHAEFF: Beschouwingen over het gebruik van paragnosten [1956].

wäre, so betrachtet, ebenso unbeantwortbar wie folgende: Wie gelangt eine vom Schöpfer gemeinte Ordnung zu hirnpfysiologischer Äußerung bzw. bis zu bewusstem Erleben?

### 3. Verschiedenheiten im Geistererleben

Wenn man vom Unbeantwortbaren absieht, wären im Übrigen funktionsanalytisch die Bedingungen einer Halluzination erfüllt. Allerdings wäre es dann eine ganz besondere Form, wie man sie jedenfalls nicht im Bereich *psychiatrisch* interessierender Zustandsbilder wiederfindet: Keine schizophrene, keine paranoische, keine delirante, keine bei senilen Hirnveränderungen vorkommende und auch keine toxisch-bedingte (Haschisch, Meskalin) Sinnestäuschung<sup>45</sup> ist mit dem Geistererleben wesensverwandt.

Immerhin lassen sich die schizophrenen Halluzinationen als Modellvorgang vergleichend heranziehen für Verschiedenheiten im Gespenstererleben, aber auch nur für solche, die uns die Abstufungen in der sinnlichen Nähe verstehen lassen können. So findet der Psychiater bei diesen akustisch halluzinierenden Patienten alle Übergänge vom veritablen Stimmenhören mit deutlichen Worten über das Gedanken-laut-Werden bis zum „Vernehmen nur des Sinnes“. Ganz ähnliche Deutlichkeitsvarianten finden sich auch beim Spukerleben: volle optische Eindrücke mit allen Einzelheiten beim Wieder- und Doppelgänger, dann nebel- und schleierhafte Gestalten; andere hören nur das, was gleichzeitig Miterlebende *sahen*; wieder andere können nicht sicher sagen: War die Gestalt außer mir oder nur in mir als ungerufenes Bild? Und schließlich haben manche gar keinen Sinneseindruck, sondern nur das unabweisbare Gefühl des abseitig Besonderen oder auch Unheimlichen, aber von bestimmter Bedeutung getragen. Einige aber vernehmen und erleben gar nichts inmitten einer Gespensterscheinung anderer. Ob sie auch sonst allemal spukrefraktär sind, darüber fehlen Beobachtungen.

Die Verschiedenheiten innerhalb dieses Umkreises lassen sich ohne Bedenken zurückführen auf solche der sinnlichen Ausgestaltung. Es wird jedenfalls kaum an der veranlassenden Bedeutung liegen. Denn, so differenziert wie sie bei solchen Gelegenheiten anzunehmen ist, drückt sie sich, wenn sie anschauliche Gestalt gewinnen soll, bei mehreren Menschen eben etwas anders aus. Und das wird sowohl für das gleichzeitige als auch beim ortsgebundenen

<sup>45</sup> H. RINGGREN/A. V. STRÖM: Die Religionen der Völker (1959), S. 351.



Spuk für das nachzeitige Erleben gelten. Es muss aber auch hier schon mit der Möglichkeit verschieden strukturierter Vor-Bilder gerechnet werden.

Ziehen wir nochmals die Verhältnisse beim schizophrenen Halluzinieren als Modellvorgang heran: Der besonnene Schizophrene nimmt von sich aus nur selten Gelegenheit, etwas über einen Unterschied zwischen seinen Halluzinationen und realen Wahrnehmungen zu berichten. Und doch: Vor ein entsprechendes Experiment gestellt (in dem die Sinnestäuschungen getreu real nachgeahmt werden), weiß er sofort zu unterscheiden.

Ganz Entsprechendes konnte für das Gespenstersehen bzw. für das Hören unheimlicher Geräusche, die sich als paranormale Ankündigungen einstellen, ausgemacht werden. Von sich aus unterschieden die Probanden auch auf Fragen nicht zwischen jenen Erscheinungen und realen Wahrnehmungen. Wurden sie aber gezwungen, sich vorzustellen, dass jemand die von ihnen geschilderten Phänomene ohne ihr Wissen genau nachahme, so erklärten sie allemal mit Bestimmtheit, das würden sie sofort unterscheiden, also könne es gar nicht nachgeahmt werden.<sup>46</sup>

Während nun aber die Halluzinationen Geisteskranker eines realen Kerns entbehren, ist den Phänomenen, die hier interessieren, ein solcher zuzusprechen und in der Bedeutung gegeben, die dem Unbewussten irgendwie mitgeteilt wird, aber nicht von ihm selbst ausgeht.

Wenn sich die Spukerlebnisse von eigentlichen Wahrnehmungen dennoch in etwas unterscheiden, dann muss das, wie gesagt, an den sinnlich-anschaulichen Einkleidungen liegen, für die kein zugehöriger Sinnesreiz verantwortlich zu machen ist, sondern die fragliche Bedeutung, die sich ihre sinnliche Erfüllung sozusagen erzwingt. Und zwar vollzieht sich das dann über das als „Thema“ bereitliegende Vor-Bild (Toten-Geist oder ein anderes) mit seinen der Bedeutung angepassten Varianten.

Ob diesem Vorgang, dem wir hier als „Bedeutung“ nur seinen psychologisch relevanten Anteil abgewinnen konnten, noch weitere darüber hinausgehende Wirkungen, etwa physikalischer Qualität, zukommen (Paraphysik), darüber lässt sich bis heute noch nichts aussagen. Forschungen, die alle Spukphänomene unter einem gemeinsamen Gesichtspunkt zu verstehen trachten, werden an diesem Punkt einzusetzen haben.

<sup>46</sup> K. ZUCKER: Vom Wandel des Erlebens (1950).

### **a) Doppelgänger-Erscheinungen**

Doch zurück zu den anschaulichen Manifestationen des Gespenstes und seiner Verwandten. Ich besitze allerdings nur einige Befragungsergebnisse über Doppelgänger-Erscheinungen. Sie werden nun zwar, ganz ähnlich dem Wiedergänger, als völlig real und vom lebenden Menschen nicht zu unterscheiden geschildert. Doch scheint mir da ein Fragezeichen erlaubt zu sein. Wurde die Gleichwertigkeit mit normalen Wahrnehmungen schon von besonnenen Schizophrenen wie auch von Gespenstersehern behauptet – bis zur Situation des Experiments –, dann dürften Zweifel auch für die Wiedergänger- und Doppelgänger-Erscheinung angebracht sein. Will man schon die oben erwähnten Besonderheiten am Wiedergänger, wie tiefende Kleider des Ertrunkenen, klaffende Wunden des im Kampf Gefallenen oder Ermordeten, Strangulationsmarken bei Erhängten, nicht gelten lassen, dann doch die Antworten auf phänomenologisch gerichtete Befragungen bei mehreren Wiedergänger-Erlebnissen. Danach wurde der Betreffende nämlich unsicher, ob er wirklich gesehen oder nur ein ungerufenes „inneres Bild“ von höchster Eindringlichkeit gehabt habe. Für den Doppelgänger wie auch Wiedergänger enthält die neuere parapsychologische Literatur allein schon mit den Angaben über Durchsichtigkeit und Schweben Hinweise genug für ein Abweichen von gewöhnlichen Wahrnehmungen – und zwar, worauf es jetzt ankommt, auch im *subjektiven* Eindruck. Dort aber, wo eine Unterscheidung nicht aus den Schilderungen hervorgeht, wird das dem *Gewicht der Bedeutung* beizumessen sein. Ihr gegenüber werden Differenzen, nach denen wir als Kritiker fragen, für den Spukerlebenden zu gänzlich unbeobachtet gebliebenen Nebensächlichkeiten (leider auch für manchen Beobachter, Befrager und Kritiker).

### **b) Spukphänomene**

Es geht aus dem Gesagten hervor, dass Spukphänomene nicht zu den psychiatrisch interessierenden Halluzinationen gehören; ja wenn diese beim simultanen wie auch ortsgebundenen Spuk von mehreren Personen unabhängig voneinander erlebt werden, dann scheidet überhaupt jedes Kriterium für eine Sinnestäuschung aus. Psychologisch gesehen kann ihnen der Charakter einer Wahrnehmung – wohlgemerkt: im subjektiven Eindruck! – nicht abgesprochen werden. Sie bieten aber doch einige Besonderheiten, die sie auch hierin schon von regulären Wahrnehmungen unterscheiden; und daran ändert nichts, dass der Erlebende von sich aus nicht immer Veranlassung hat, diese

Unterscheidung durchaus vorzunehmen. Ihr gegenüber sind die Variationen der sinnlichen Einkleidungen etwas, was natürlich weit mehr den Beobachter und Kritiker als den Gespensterseher selbst interessiert.

Selbstverständlich muss beim echten Spuk erwartet werden, dass die individuellen Verschiedenheiten des Gesichtes bei ein und derselben Spukgelegenheit ein bestimmtes Maß nicht überschreiten. Wenn man, um hierfür ein Beispiel zu nennen, einer Schulklasse die Aufgabe stellt, das Weihnachtsfest in der Familie in einer Zeichnung wiederzugeben, so werden keine zwei Zeichnungen gleich ausfallen; doch bei aller Verschiedenheit wird man in jeder den verstandenen Auftrag erkennen.

Ganz anders sieht dagegen der Fall eines Gespensterhofes aus, der in einem Hochschwarzwaldtal allgemein bekannt war. 6 Personen, darunter die 3 aufeinanderfolgenden Besitzer wurden von mir über ihre Erlebnisse ausgefragt. Sie waren alle so weitgehend voneinander verschieden, dass auch nicht entfernt eine gemeinsame Bedeutung hätte sichtbar oder nur erraten werden können: Mord, Selbstmord, Grenzsteinversetzung, böse Hexenkünste einer Altbäuerin wurden als Veranlassung für den vermeintlichen Spuk angegeben, der dann auch in jedem Bericht ganz verschieden aussah: Klopflaute im Haus, Unfall auf der Treppe, gespenstischer schwarzer Hund auf dem Hof, nächtlicher Irrgang in den Sumpf der Umgebung. Bei derartigen Abweichungen wird man von einem echten ortsgebundenen Spuk nicht überzeugt sein.

So bemerkenswert die häufige Durchsichtigkeit, Nebel- oder Schleierartigkeit vieler Gespenster und ihrer Verwandten ist, so muss die Zuordnung dieses Aussehens doch unsicher bleiben. Es kann Ausdruck unvollkommener sinnlicher Einkleidung sein, es kann aber auch – und damit kommen wir zu einem anderen Variantenkreis – von archaischen Vor-Bildern herrühren. Und das halte ich für wahrscheinlicher. Es würde sich etwa mit dem decken, was C. G. JUNG unter „Archetypen“ versteht. Beides meint eine altmenschliche Bereitschaft zu bildhaft symbolischem Erleben, das bei großen Menschheitsgruppen, vielleicht manchmal sogar bei der Menschheit überhaupt, ähnliches bis gleiches Aussehen hat.<sup>47</sup>

Die archaischen Bereitschaften können zu mannigfachen Ausgestaltungen unbewusst auftretender oder empfangener Bedeutungen führen. Von jenen mag es abhängen, ob im Einzelfall ein Gespenst, ein Wieder- oder Doppelgänger, ein Traumgesicht, eine Vision oder auch nur ein unabweisbarer Gedanke mit dem charakteristischen Eindringlichkeitserleben in Erscheinung tritt; im

<sup>47</sup> A. JAFFÉ: Geistererscheinungen und Vorzeichen (1958), 21f.

letzten genannten Fall wäre von einem echten Ahnen zu sprechen.<sup>48</sup> Die Nebelhaftigkeit einer Erscheinung könnte dann von dem Jetzt und Hier einer alltäglichen Wahrnehmung fortweisen.

### *c) Ankündigungen*

In diesem Zusammenhang muss noch in Parenthese ein kurzer Blick auf die sogenannten „Ankündigungen“ geworfen werden. So werden vornehmlich im ländlichen Brauchtum Ahnungen genannt, die gerade in bäuerlicher Umgebung noch in spukhafter Einkleidung erlebt werden. Die Formen dieser Einkleidung sind aber, wenn auch nicht immer, jedoch häufig gleichartig und allgemein bekannt, sodass ein Zufall für die Gleichförmigkeit auszuscheiden hat. Es sind an sich harmlose, kleine Geschehnisse, die unerwartet eintreten und in erster Linie durch ihre unerklärbare oder ungeklärte Ursache überraschen. Zum Beispiel fällt ein Fläschchen, ohne angerührt worden zu sein, zu Boden und bleibt unzerbrochen aufrecht stehen. Bekannter sind die Pendeluhr, die ohne Ursache stehen bleibt, oder das Bild, das scheinbar grundlos von der Wand fällt u. Ä. Wo sich so etwas ereignet, pflegen die Leute zu sagen: „Das bedeutet etwas“ oder: „Das hat aber seine Bedeutung“. Für uns ist es nun ganz nebensächlich, ob man Grund und Berechtigung hat, diese Vorkommnisse und die Überzeugung, es kündige sich damit etwas an, in den Aberglauben zu verweisen oder nicht. Allein die Tatsache, dass sofort eine Bedeutung vermutet wird, lässt uns aufhorchen. Man muss sich doch fragen: Warum kann der Erlebende das überhaupt in der Schwebelage halten, bis das in der Ankündigung Gemeinte eintritt? Nochmals: Es soll hier gar nicht darauf ankommen, ob nachher das „Angekündigte“ eindrucksvoll oder an den Haaren herbeigezogen wirkt.

Man weiß doch, dass der eigentliche Aberglaube sich jede irri- ge Definition und jeden noch so töricht behaupteten Zusammenhang leisten kann, ohne sich dadurch für das nächste Mal ad absurdum zu führen. Warum wird also in jenen Fällen nichts weiter geglaubt als: Das bedeutet etwas!? Man ist angerührt, ohne noch zu wissen, wovon.

Das Widerfahren könnte dann der direkte Niederschlag einer empfangenen Bedeutung sein, die dem Erlebenden noch nicht übersetzbar war oder doch nur in unbestimmten Konturen, dass sich etwas ereignete bzw. ereignen werde, das ihn angehe. Man würde dann also vor einem reinen Bedeutungserleben

<sup>48</sup> K. ZUCKER: Vom Wandel des Erlebens (1950).

stehen, bei dem die passiv empfangene Bedeutung aus Gründen, die wir nicht kennen, noch ohne sinnliche Einkleidung blieb.

Wenn sich dieser skizzierte Zusammenhang auch oft als nicht gegeben oder doch als unkontrollierbar erweist, so deutet allein die Existenz dieser Erlebensform auf einen Gehalt hin, der – wie schon gesagt – im Bereich echter Ahnungen liegt, um den sich allerdings, wie das Brauchtum lehrt, eine Unmenge von Pseudoformen gruppiert.

Es soll jetzt der Versuchung widerstanden werden, sich weiter in Deutungen zu verlieren; aber sonst müsste man sagen: Man hat es bei den Ankündigungen mit einem „*relativen*“ *Spuk* zu tun. Das soll heißen: Der eine ist durch so eines der eben genannten harmlosen Ereignisse betroffen, aus denen ein anderer sich gar nichts machen kann. Ersterem manifestiert sich darin – unbewusst – eine Bedeutung, mit der er vielleicht gemeint war? Dem anderen kann man das Recht nicht absprechen, dahinter einen Aberglauben zu erblicken. Auf alle Fälle muss die Allgemeingültigkeit immer fraglich bleiben; diese wird wohl manchmal wahrscheinlich zu machen, aber doch nie zu objektivieren sein.

#### *d) Der Totengeist*

Oben wurde einige Mühe darauf verwandt, den Unterschied zwischen „den Toten“ und *dem* Seelen-Aspekt herauszuarbeiten, der vom „Ich“ ausgeht.

Hier ist der Ort, die Ergebnisse in den laufenden Zusammenhang zu bringen. Es wurde vorhin gesagt: Die archaischen Bereitschaften können zu mannigfachen Ausgestaltungen unbewusst auftretender bzw. empfangener Bedeutungen führen. Und als ein solches archaisches Vor-Bild muss der gespensterfähige *Totengeist* angesprochen werden, der durch eine nicht antizipierte Bedeutung dann aktualisiert wird. Er ist älter als die christliche Ich-Seele, die allein schon aus diesem Grund nicht mit der Gespenstererscheinung in Beziehung zu bringen ist.

In spiritistischen Kreisen spricht man jedenfalls, vielleicht unbewusst, folgerichtig von Toten-, „Geistern“ und nicht von Seelen, und einige moderne Parapsychologen wie G. TYRELL und E. BOZZANO<sup>49</sup> treten für ihre Erklärungszwecke den spiritistischen Auffassungen bei. Nur sind sie, wie auch der Spiritismus selbst, der Ansicht, dass mit der Wirklichkeit der Totengeister ein Überleben nach dem Tode bewiesen sei. Hier meinen sie nun wieder die Seele, und damit ist ein voreiliger Schluss gegeben. Es wird vielmehr in ihren

<sup>49</sup> E. BOZZANO: Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern (²1975).

Séancen etwas auf den gespenstfähigen Totengeist projiziert; und was man projiziert, entspringt dem eigenen Unbewussten, das nach JUNG und TYRELL durchaus auch telepathischen und hellseherischen Charakter haben kann. Das Überleben der Ich-Seele ist keinem Beweis zugänglich, ist vielmehr ein Glaube, der freilich *tieferreichend* sein muss als ein Beweiswunsch, der schon einen Zweifel in sich birgt.

Unseren Scholastikern wurden ihre Glaubensinhalte auf dem Wege der noch nicht als solchen erkannten, aber bereits betätigten Introspektion zur Erfahrung.<sup>50</sup> Es lässt sich jedenfalls nachweisen, dass Männer, wie ABAELARD, SIMON VON TOURNAIS und PETRUS LOMBARDUS ihre höchst beachtlichen Erkenntnisse nur aufgrund der Introspektion machen konnten, ohne von diesem seelischen Vorgang als besonderem zu wissen. Dies sollte als Beispiel gelten für ein Haben ohne Begriff davon. Die hier vorgenommene Unterscheidung von Totengeist und Ich-Seele kann nämlich nicht zu der Schlussfolgerung verleiten, dass damit dem Primitiven Letztere abgesprochen sei.

Wir sind es mit unserer abendländischen Ich-Erfahrung (im Laufe von etwa 1200 bis 1450 n. Chr.) gewohnt, den Aspekt der Ich-Seele als den einzig möglichen zu betonen, wogegen der andere, aus dem der Tote und der Toten-Geist wurde, d.h. das, was die anderen kollektiv im Gestorbenen sahen, praktisch ganz in Vergessenheit geriet. Da er aber einst als Wirklichkeit erlebt wurde, konnte er nur innerhalb bewusster Vorgänge keine Rolle mehr spielen, blieb aber Bestand des Unbewussten. Da alle Archaischen mehrere Seelen im Menschen unterschieden, ist anzunehmen, dass eine davon<sup>51</sup> dem gleichkommt, was der Einzelne nur für sich ist bzw. war.

Es wäre also, kurz zusammengefasst, das Gespenst wie der (gespenstfähige) Totengeist nicht gleichzusetzen mit der Ich-Seele. Während der Totengeist nun seine Existenz erhält von dem, was die anderen (zumeist im Kollektiv) vom Gestorbenen dachten, liebten oder fürchteten und das so auch zum Gespenst werden kann, hat der „moderne“ Geist der Spiritisten das zum Wesen, was andere, die ihn durch ein Medium in die Erscheinung zwangen, aus unbewussten Bereichen auf ihn projizierten. Zu Letzterem sind dann auch telepathische und hellseherische Phänomene zu zählen.

Ob das dann allein schon die „Bedeutung“ ausmacht, welche das Wesen des Gespenstes bestimmt, muss zumindest fraglich bleiben, und zwar besonders in Ansehung des ortsgebundenen Spuks.

<sup>50</sup> K. ZUCKER: Vom Wandel des Erlebens (unveröffentlichter Bd. II).

<sup>51</sup> K. SCHMÉING: Geschichte des Zweiten Gesichts (1950).

#### 4. Der Wieder- und der Doppelgänger

Den *Wieder-* und *Doppelgängern*, die man allgemein mit zu den spukhaften Erscheinungen zählt, wurde in den bisherigen Besprechungen etwas ausgewichen. Es musste allerdings erst das Vorfeld dazu bereitet werden.

Es ist eigenartig, dass der *Wiedergänger* auf der einen Seite zu den Gespenstern im engeren Sinne gerechnet wird, da er (meistens) von einem jüngst Gestorbenen ausgeht, andererseits aber phänomenologisch dem Doppelgänger viel näher steht: Beide gleichen dem mit ihnen gemeinten Menschen nahezu vollkommen. Allerdings trägt der Wiedergänger oft Zeichen seines Gestorbenseins oder des Unheils, das ihn das Leben kostete, an sich. Dennoch hebt sich die Gestalt durch ihre Lebensnähe vom Gespenst ab. Dagegen ist die Ähnlichkeit von Doppelgänger und Wiedergänger vielfach so groß, dass der Schauende sich über die Qualität der Erscheinung nicht klar ist, zumal beide in der Regel als durchsichtig beschrieben werden. Meistens ist beim Auftreten des Wiedergängers die innere Gewissheit mitgegeben, dass es sich um einen kurz zuvor oder in dieser Stunde Gestorbenen handelt. Wird dagegen der Doppelgänger auch einmal für einen bereits Toten gehalten, so geschieht das, soweit nach eigenen Befragungen und Berichten der Literatur zu schließen ist, nicht mit jener inneren Gewissheit, sondern mehr als befürchtendes Wähnen (weil doch eine solche Erscheinung immer den Tod bedeutet).

A. JAFFÉ<sup>52</sup> teilt einen Fall mit, wo die Tochter ihrer Mutter zweimal in der gleichen durchsichtigen Gestalt erschien, einmal ein halbes Jahr vor ihrem Tod während des Klavierspiels und dann am Tag ihrer Beisetzung. Das unterstreicht noch einmal die weitgehende Ähnlichkeit beider. Wichtig zu wissen ist, dass auch das Doppelgänger-Erleben mit einem Bannungsgefühl einhergehen kann, aber es scheint davon nicht immer begleitet zu sein. Ferner kann der Doppelgänger, ähnlich wie das Gespenst, sich auch nur akustisch äußern, es werden dann etwa die Schritte, Hantierungen und auch die Stimme des wirklichen Menschen in täuschender Ähnlichkeit vernommen. Das muss freilich nicht für jeden Fall gelten: Soweit meine Befragungen reichen, wurde doch bei näherem Eingehen auf die Qualität des Gehörten so gut wie immer angegeben, dass es von einer besonderen Eindringlichkeit sei. Eine Befragte sagte auch spontan, dass es „unwirklichen“ Charakter gehabt habe, aber dennoch sehr deutlich gewesen sei.

<sup>52</sup> A. JAFFÉ: Im Umkreis des Todes (1984).

In Skandinavien ist das Doppelgängerwesen in akustischen Äußerungen sehr bekannt und gilt als Voranmeldung des Hausherrn oder von bekanntem Besuch, ohne weitere oder besondere Bedeutung.

Bei uns trat in früheren Zeiten wie bei Naturvölkern der Doppelgänger in recht verschiedener Form auf, sodass man bei den gegebenen Berichten oft im Zweifel über die Zugehörigkeit sein kann. Das gilt z.B. für das *Ka* der alten Ägypter, das nach H. RINGGREN und A. v. STRÖM<sup>53</sup> ein sehr komplizierter Seelenbegriff ist, der in sich solche Ideen wie Lebenskraft, Lebensunterhalt, Doppelgänger und Schutzgeist vereint. Ähnlich vieldeutig sind die Fylgien des alten Island aus der Saga-Zeit, während man dort heute nach eigenen Befragungen lediglich einen Folgegeist versteht, wie er zwar häufig noch „gesehen“ wird, dem aber eine bestimmte Bedeutung nicht mehr zukommt. So wurde mir 1939, mehr beiläufig erzählt, ein jüngerer Angestellter am Telegrafenamnt (Reykjavik) habe bei Dienstschluss mit dem Lift etwas in den Keller bringen wollen. An der Fahrstuhlür habe eine Frau gestanden, die er für eine Putzfrau hielt und mit in die Kabine habe hineingehen lassen. Unten angekommen habe er die Tür geöffnet; als er sich dann nach der hinter ihm gestandenen Frau umsah, sei sie verschwunden gewesen. Erst in dem Moment sei ihm klar geworden, dass es sich um einen Geist handelte, und nun sei ihm auch aufgefallen, dass sie ja gar nichts gesprochen und auch nicht begrüßt habe. Zu einem Bannungsgefühl war nichts Sicheres auszumachen.

Wir brauchen nicht weiter auszuholen, man kann sich schon den Worten JAFFÉ<sup>54</sup> anschließen, der zufolge das Bild des Doppelgängers einer archetypischen Wahrheit entspricht, die zeitlos und darum auch heute noch lebendig ist. Aber, so müsste man hinzufügen, es handelt sich dann um ein anderes „Vor-Bild“ im Unbewussten als das des Totengeistes; und es kann als sicher gelten, dass die erlebensmäßigen Züge des Wiedergängers jenen des Doppelgängers weitaus näherkommen als jenen des Gespenstes.

Wie in dem vorhin mitgeteilten Fall von JAFFÉ die Mutter ihre Tochter zweimal als durchsichtige Erscheinung sah, einmal als Doppelgänger und dann als Wiedergänger, so geschah das auch einer von mir in Norwegen (Hardanger Fjord) befragten Frau. Sie sah als Mädchen von etwa 14 Jahren mit zwei anderen Mädchen zugleich den Doppelgänger der Pastorin des Ortes und mit etwa 30 Jahren erlebte sie in ihrem Hotelzimmer in Bergen das „Ächzen und Stöhnen und sah die verschwommene Figur eines älteren Mannes, der sich,

<sup>53</sup> H. RINGGREN/A. v. STRÖM: Die Religionen der Völker (1959).

<sup>54</sup> A. JAFFÉ: Geistererscheinungen und Vorzeichen (1958), S. 188–189.



wie sie sofort und mit Sicherheit „fühlte“, hier umgebracht haben musste, wie es ihr dann auf Frage von der Hotelleitung bestätigt wurde. Übrigens erklärte sie auch: Das Erschütternde sei mehr von der Bedeutung des Ganzen ausgegangen. In beiden Fällen werden also Wieder- und Doppelgänger, aber kein Gespenst erlebt.

Wenn nun dazu auch von gehobenen Primitiven ein anderer Seelenaspekt geltend gemacht wird als für den bösen Totengeist, dann kann die maßgebliche Unterscheidung nicht davon ausgehen, dass das eine Vor-Bild *nur* von *Verstorbenen*, das andere dagegen von *Lebenden* seine archaische Herkunft nahm. An dieser Ablehnung ändert sich auch nichts, wenn man Berichte hört, wonach das Phantom, ganz als Wiedergänger auftretend, jemandem entspricht, der schon ein Jahr tot oder durch Unfall umgekommen ist. Soweit ich weiß oder eruieren konnte, waren das allemal Fälle, in denen derjenige, der die Erscheinung sah, bis dato nichts vom Tod des anderen wusste. So konnte dann wohl auch kaum das Vor-Bild des Totengeistes angesprochen bzw. aktualisiert werden. Das würde dafür sprechen, dass die *Spuk-Erscheinung*, wie schon früher gesagt, keine selbständige Wesenheit ist, wenn sie auch nicht zur Gänze vom Erlebenden ausgeht.

Dass sich Wieder- und Doppelgänger vom Gespenst bzw. dem bösen Totengeist absetzen, hat seine eigene Logik, die übrigens schon bei Besprechung der „Toten“ angedeutet wurde: Im unreflektierten Erleben wird der Gestorbene nicht gleich nach seinem letzten Atemzug zum „Toten“. Zahlreich sind die im Einzelnen recht verschiedenen Auffassungen bei Naturvölkern wie noch im bäuerlichen Brauchtum unserer Tage, die aber alle dem Sinn nach übereinstimmen. Bei uns pflegt es mindestens 3–5 Tage, d.h. bis zum Abschluss des Beerdigungszeremoniells inkl. Leichenschmaus zu dauern, bis aus der Leiche der „Tote“ wurde. Bei asiatischen Völkern geschieht das vielfach erst mit dem 40. Tag und im Bardo Thödol der Tibeter wird der Gestorbene noch bis zum 49. Tag wie ein eben Abgeschiedener „angesprochen“.

Man sieht, überall ist die Leiche mit dem, was an Gestimmtheit an ihr auf Hinterbliebene oder Sippenangehörige ausgeht und auch mit dem nie zum Schweigen zu bringenden Rätsel „vor kurzem noch als Lebender unter uns und uns zugewandt, jetzt nicht mehr erreichbar“, mit all dem ist sie und ihr Nimbus etwas ganz anderes als „der Tote“. Und nun sei noch darauf hingewiesen, dass in der Zeit der Romantik (deren Bedeutung für eine Neuentdeckung des Gefühlslebens hier als bekannt vorausgesetzt wird) das innere Bild zum Ausdruck drängt von der Leiche als Gestorbenem, der doch noch nicht gestor-

ben ist, d.h. also vom Scheintoten<sup>55</sup>. Nie vorher und später, nie wieder gab es so viele Geschichten über Scheintote und als „wahr“ betonte Erzählungen wie damals. Auch die Zeitungen brachten alle 1–2 Wochen eine „Nachricht“ über einen Scheintoten. Etliche Familien trafen in ihren Mausoleen entsprechende Vorkehrungen (Klingelzüge).

Es gehört also der Gestorbene für das Erleben seiner Familie bzw. Sippe eine verschieden lange Zeit mit etlichen Belangen gleichsam noch zu den Lebenden, und zwar aufgrund einer ganz anderen Überzeugung als der, die dem Abendländer von der Vernunft allein diktiert wurde.

### 5. Das Zweite Gesicht

Das Phänomen des *Zweiten Gesichts* soll hier nur am Rande zur Sprache kommen. Es steht, wenn man um Sonderung und Einteilung bemüht ist, sozusagen am anderen Ende der Reihe von den Spukerscheinungen. Nicht nur dass es so dem sichtenden Betrachter scheinen will, auch die Bevölkerung selbst, bei der sich das Zweite Gesicht ereignet, macht einen Unterschied zwischen ihm und den Geistererscheinungen.

Aus eigenem, sehr nahem, Umgang mit den Heide-Bewohnern meiner Heimat kann ich den von ihnen gemachten Unterschied zwischen Gespenstern und Zweitem Gesicht bestätigen. Es gibt schon einzelne Gespenstererlebnisse dort, sie werden aber mit ganz anderem Wertakzent berichtet wie die Gesichte des Schicht- oder Spökenkiekers. Jene haben mehr den Wert makabrer Begegnungen und werden nicht selten von den Bauern selbst für unwahrscheinlich gehalten; diese aber sind Eigentum des Sehers, zwar auch unheimlich, aber man weiß allgemein um die allegorische Bedeutung des Gesichtes und dieses Brauchtum.

Ganz entsprechend waren die Auskünfte, die ich auf Island erhielt. Man machte allgemein einen Unterschied zwischen Geistererscheinungen, die „wohl allemal Verstorbene“ seien und die jedermann haben könne, und solchen Erlebnissen bzw. Gesichtern wie „Fernsehen und Ähnlichem“, das nur besonders Veranlagte haben könnten.

Zur Unterscheidung kommen zwei Besonderheiten hinzu: Es werden beim „Spökenkieken“ zwar auch oft Menschen gesehen, mindestens ebenso oft

<sup>55</sup> Das ist ebenso wenig Zufall wie das nach außen drängende Bild von den fliegenden Untertassen, gerade zu einer Zeit, als der bevorstehende Flug in den Weltraum Gesprächsthema wurde. Das Seeungeheuer von Loch Ness oder der Himalaja-Schneemensch sind andere Variationen.

aber nur Gegenständliches bzw. Situationen, jedoch auch Ereignisse, deren Umfang und Bedeutung recht verschieden ist. Sehr oft sind es Leichenzüge, bzw. Beerdigungen, die vorausgesehen werden, häufig auch Brände. Es kommen, wenngleich seltener, verhältnismäßig nebensächliche Geschehnisse, wie der Neubau eines Hauses, die Ankunft eines Bekannten oder Fremden vor, die den Inhalt des Gesichtes ausmachen, das bemerkenswerterweise oft mit einer Bannung und Gänsehaut einhergeht.

Die andere Besonderheit dreht sich schon mehr um das Wesen des Zweiten Gesichtes. Und da ist es wichtig, dass es eigentlich jeden Übergang von echtem Ahnen über die spukhafte Ankündigung bis hin zum voll ausgeprägten Zweiten Gesicht gibt, sodass man es als ein Ahnen in Form einer Vision mit zumeist wirklichkeitsgetreuen Einzelheiten definieren kann. Zu derselben Bestimmung gelangte auch K. SCHMÉING.<sup>56</sup>

Es ist das Zweite Gesicht von allen Spukformen gewiss die subtilste. Bei dem großen Vektor ihrer Erscheinungsbreite bietet sich unserem Sinne kein eigentliches Vor-Bild für ihre Manifestation. Das Zweite Gesicht ist für seine Voll-Erscheinung auf ein bestimmtes Milieu angewiesen, d.h. auf ein bäuerliches Brauchtum, in dem alle allegorischen Besonderheiten<sup>57</sup>, die dieser Spuk oft mit sich bringt, in ihren Bedeutungen für das Verständnis aller festliegen. Es ist die Manifestation dieses Spuks auf die Resonanz der Umgebung angewiesen, und diese besteht in dem Erlebenswert, den die Kollektivvorstellungen im ländlichen Brauchtum noch besitzen.

Im städtischen Raum „verdünnt“ sich das „Zweite Gesicht“ auf das echte Ahnen, dem die Besonderheit unabweisbarer Gewissheit anhaftet.<sup>58</sup>

#### Zusammenfassung

ZUCKER, KONRAD: **Vom Wesen des Gespenstes (I)**. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 2, 157–182

ZUCKER, KONRAD: **Vom Wesen des Gespenstes (II)**. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 3, 259–279

Konrad Zucker beschreibt in seinem Beitrag „Vom Wesen des Gespenstes“ in einem ersten Teil (GW 66/2, 157–182) Gespen-

#### Summary

ZUCKER, KONRAD: **The nature of ghosts (I)**. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 2, 157–182

ZUCKER, KONRAD: **The nature of ghosts (II)**. Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 66 (2017) 3, 259–279

In the first part of his essay on the nature of ghosts (GW 66/2, 157–182) Konrad Zucker describes ghostly apparitions from

<sup>56</sup> K. SCHMÉING: Geschichte des Zweiten Gesichtes (1950).

<sup>57</sup> Der bei solchen Gelegenheiten oft gebrauchte Begriff eines Symbols wird hier ausdrücklich vermieden. Es sind wirklich nur etwas weitere Allegorien.

<sup>58</sup> F. MOSER: Spuk: Irrglaube oder Wahrglaube? (1950).

tererscheinungen aus der wissenschaftlichen Sicht der Geschichte, als Wiedergänger und Doppelgänger, als Beziehung zu den Toten und zum Ich mit Hinweis auf die Hirnfunktion.

In einem zweiten Teil (GW 66/3, 259–279) geht er auf das plastische Erleben der Geistererscheinungen ein. Dabei spielen das Unbewusste, das Gespensterriechen und die Verschiedenheiten im Geistererleben wie Doppelgänger, Spukphänomene, Ankündigungen, Totengeister und Zweites Gesicht eine besondere Rolle.

Aberglaube  
Ankündigung  
Doppelgänger  
Gespenster  
Gespenstererscheinung  
Gespenstererleben  
Hirnfunktion  
Ich-Erleben  
Spukphänomene  
Tod  
Totengeister  
Unbewusste, das  
Wiedergänger  
Zweites Gesicht

the scientific point of view of history, as revenants and doppelgänger, as relations to the dead and the self, not without reference to the function of the brain.

In a second part (GW 66/3, 259–279) Zucker deals with the vivid experience of ghostly apparitions. The unconscious, ghost finding and the differences in experiencing ghosts, like doppelgänger, paranormal phenomena, announcements, spirits of the dead and clairvoyance play a particular role.

Announcement  
brain function  
clairvoyance  
death  
doppelgänger  
experience of the self  
ghostly experience  
ghosts  
paranormal phenomena  
revenant  
spirits of the dead  
superstition  
unconscious, the

#### L i t e r a t u r

Anatomiae Lutheri pars prima, das ist auss den siben bösen Geistern des vil Seelen verlustigen und also tewren Manns D. Martini Lutheri die drey erste Geister. Köln: Quentel, 1595.

AUGUSTINUS, AURELIUS: Die Sorge für die Toten. Würzburg: Augustinus-Verlag, 1975.

BAEUMLER, ALFRED: Das mythische Weltalter. Bachofens romantische Deutung des Altertums. München: Beck, 1965.

BESTERMAN, THEODORE: Crystal-gazing: a study in the history, distribution, theory and practice of srying. London: Rider, 1924.

BOZZANO, ERNESTO: Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern/M. e. Nachw. u. e. Register von Gastone de Boni. Freiburg i. Br.: Aurum, 21975.

CAIUS PLINIUS SECUNDUS des Jüngeren Werke. Stuttgart: Verlag der J.B. Metzler'schen Buchhandlung, 1827.

FROBENIUS, LEO: Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. M. e. Bilderanhang. Zürich: Phaidon, 1954.

JAFFÉ, ANIELA: Geistererscheinungen und Vorzeichen: eine psychologische Deutung/M. e. Vorw. von C. G. Jung. Zürich/Stuttgart: Rascher, 1958.

- Im Umkreis des Todes. 2., überarb. Aufl. Zürich: Daimon, 1984.
- JUNG, CARL GUSTAV: Über psychische Energetik und das Wesen der Träume. 4. Aufl. d. Einzelausg. Olten: Walter, 1971.
- Erinnerungen, Träume, Gedanken. Olten/Freiburg i. Br.: Walter, 1977.
- LEISEGANG, HANS: Die Gnosis. Stuttgart: Kröner, <sup>5</sup>1985.
- LUDWIG, AUGUST FRIEDRICH: Geschichte der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart. 1. Teil: Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Pfullingen, Württ.: Johannes Baum Verlag, 1922.
- MOSER, F.: Spuk: Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit. I. Bd./M. Vorrede von C. G. Jung. Baden b. Zürich: Gyr-Verlag, 1950.
- PETERS, KARL: Afrikanische Köpfe: Charakterskizzen aus der neueren Geschichte Afrikas. Berlin/Wien: Ullstein & Co., 1915.
- RICHE, CHARLES: Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens. Stuttgart: Enke, 1891.
- RINGGREN, HELME/STRÖM, ÅKE V.: Die Religionen der Völker. Stuttgart: Kröner, 1959.
- SCHINDLER, HEINRICH BRUNO: Die magischen Geistesleben: ein Beitrag zur Psychologie. Breslau: Korn, 1857.
- SCHMÉING, KARL: Geschichte des Zweiten Gesichts. Bremen: Dorn, 1950.
- Seher und Aberglaube. Soziologie und Psychologie des „Zweiten Gesichts“. Darmstadt-Eberstadt: Themis-Verl., 1954.
- SCHWARZ, HERMANN: Über neuere Mystik: in Auseinandersetzung mit Bonus, Joh. Müller, Eucken, Steiner. Gütersloh: Bertelsmann, 1922.
- TENHAEFF, W.H.C.: Beschouwingen over het gebruik van paragnosten: voor politiele en andere practische doeleinden. Utrecht: Erven J. Bijleveld, [1956].
- THOMAE AQUINATIS opera omnia. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1980f.
- TYRELL, GEORGE: Erscheinungen und Visionen im PSI-Feld. Olten/Freiburg i. Br.: Walter, 1979.
- WHITE, VICTOR: Gott und das Unbewusste. Zürich: Rascher, 1956.
- Seele und Psyche. Theologie und Tiefenpsychologie. Salzburg: Otto Müller, 1964.
- WUTTKE, ADOLF: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin: Wiegand und Griepen, 1869.
- ZUCKER, KONRAD: Psychologie des Aberglaubens. Heidelberg: Scherer, 1948.
- Vom Wandel des Erlebens: eine Seelengeschichte des Abendlandes. Heidelberg: F. H. Kerle, 1950.